

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist Samstag, 24. Dezember.2016, 22:00 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest der Geburt unseres Herrn – Weihnachten –  
In der Heiligen Nacht – Samstag, 24. Dezember 2016, 22:00 Uhr - Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Jes 9,1-6;  
Tit 2,11-14;  
Lk 2,1-14.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Mitfeiernde des Weihnachtsfestes,  
liebe Gemeinde!

I.

Ein erlösendes Wort zu sprechen, ist in einer heillosen Lage und in einer Situation von Auseinandersetzung und Zwietracht ein Lichtblick in dunklen Tagen. Wer immer sich an verhärtete Fronten in Auseinandersetzungen, an spannungsgeladene, zum Explodieren geeignete Situationen in Diskussionen erinnert, weiß, welcher Segen von einem erlösenden Wort ausgeht. Sprichwörtlich werden Spannungen gelöst, Gesichter heiterer, Stimmen unangestregter und die Tonlage sachlicher und versöhnlicher. Auf einem erlösenden Wort liegt ein großer Segen. Nähe kann entstehen.

Dagegen sind Worte von Hass und Streit, von Verleumdung und Unterstellung Anzeichen von größter Distanz, von Missachtung und Missverstehen, oft auch von Verführung und der Versuchung, sich selber ins rechte Licht zu setzen und den anderen ins Abseits zu schieben. Solche Worte verletzen, sind wie Messer mitten ins Herz, die u. U. die Existenz eines Menschen bedrohen und auch ruinieren können. Sie sind das Gegenteil von gelungener Kommunikation, die

auf Gemeinschaft hin aus ist. Während ein erlösendes Wort Gemeinschaft wieder herstellt und Gemeinschaft stiften kann, ist ein scharfes, hartes, herabsetzendes und entwürdigendes Wort Ausdruck einer gestörten, oft auch einer lebenslang zerstörten Kommunikation.

## II.

Zur Zeit ist in der Öffentlichkeit oft von der Verrohung der Sprache die Rede, von der Sorge so mancher, es könne einen Kommunikationsinfarkt in unserer Gesellschaft geben. Viel wird von gestörter Kommunikation, von unachtsamen Ausdrücken und unflätigen Verleumdungen gesprochen. All das scheint Ausdruck einer Krise zu sein, die Gewohntes durcheinander bringt und Neues ankündigt. Eine Krise, nicht nur des Wortes allein, sondern der gesamten Kommunikation. Dabei ist der Kern der Herausforderung die Digitalisierung, die uns unendliche Möglichkeiten der Wissensaneignung und der Teilhabe an einer lebendigen Kommunikation beschert, aber auch zunehmend einen Wettlauf der Medien um die Verbreitung von Neuigkeiten und Nachrichten provoziert. Damit geht es um die Qualität des Wortes und darum, wie Informationen verbreitet und Meinungen wie Kommentare sach- und personengerecht formuliert werden.

Wir leben in schwierigen Zeiten. Bis hin in die Abkürzungen der Einträge bei Twitter und Facebook, bei den zahllosen Kommentierungen und Meinungen in E-Mails und Briefen, wie auch durch das oft so gefährlich benutzte Wort der „Lügenpresse“, zeigt sich: Kommunikation braucht ein neues Niveau. Denn wir erleben eine Vertrauenskrise, die nicht nur allein die Medien betrifft, sondern auch die Politik, die Parteien, die Gewerkschaften, uns, die Kirchen, aber auch den Sport und viele andere Institutionen der Gesellschaft und des Staates. Es gehört zum Lebensgefühl vieler, das sich bis hin in das Alltagsverhalten der Menschen ausprägt, zu glauben, sich auf nichts und niemanden mehr verlassen zu können. Denn die Wahrheit würde nicht mehr gesagt, also Kommunikation verunmöglicht und Vertrauen nicht mehr hergestellt.

Doch ohne Vertrauen ist ein menschliches Miteinander nicht denkbar, eine Kommunikation und ein Sprechen, das Gemeinschaft herstellt und gemeinsame Wege nach vorn eröffnet, nicht gestaltbar. Erst recht gilt das, wenn es um die unkomfortable und schwierige Lage geht, schlechte Nachrichten, Unerwünschtes, aber doch Wahres zu übermitteln. Auch bei der Beschreibung schlimmer und widerwärtiger Zustände müssen die, die diese Aufgabe übernehmen, wissen, dass

sie die Zustände nicht heilen können. Weil so viele, die öffentlich sprechen und/oder zur Welt der Medien gehören, nicht die Auslöser, aber doch Teil der Vertrauenskrise sind, in der wir leben, können alle nur gemeinsam, die am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und Verantwortung tragen, diese Krise überwinden und zu neuen Wegen finden.

Die Sprachkultur ist in unserem Land schwieriger, unverlässlicher geworden und der Wind, der darin weht, schärfer. Gewiss gibt es im Privaten wie im Öffentlichen so manchen Verstoß gegen das Sorgfaltsprinzip des Sprechens, wird Vieles mit Kritik überzogen und werden Einseitigkeiten beschworen. Aber im Großen und Ganzen erlebe ich fast alle, mit denen ich lebe, als solche, die eine im besten Sinne des Wortes konstruktive Kritik wünschen, weil es nämlich um Überzeugungen geht. Gerade in der Sprachkultur sehen wir, wie es um die Wahrheit bestellt ist, deren Gegensatz nicht zuerst die Lüge ist, sondern die ideologische aufgeheizte Meinung und Überzeugung. Das führt bis zu jenen Verschwörungstheorien und zu jenen Skeptikern mit einer ausgeprägten Abneigung gegen alles, was ihrer eigenen Meinung und Überzeugung nicht entspricht. Die Wut und der Hass, der dabei erzeugt wird, erschreckt mich zutiefst. Wenn es dabei so einfach ist wie nie, selbst für die krudesten Überzeugungen durch bestimmte Formulierungen und eine gewisse Wortwahl Anhänger zu finden, verstört dies und macht den Umgang mit diesem Phänomen umso komplizierter. Gerade die Komplexitätszunahme, die heute durch viele Informationen, viele Worte und Kommunikationsmöglichkeiten gegeben ist, erhöht den Druck auf alle Menschen, auszuwählen und sich zu entscheiden. So wird die Digitalisierung auf Dauer zu einem neuen Bewusstsein der Menschen führen, wie wir es uns heute noch nicht ausdenken können. Bis hin in die Gefährdung des Subjekt Denkens und der Überzeugung von der Einmaligkeit der Person werden wir sehen, dass Entwicklungen im Gange sind, die alles verändern werden. Überzeugt von der Einmaligkeit des Menschen und seiner Fähigkeit, sich zu entscheiden, sind wir jetzt herausgefordert. Vor allem auch deswegen, weil es so scheint, als seien Überzeugungen beliebig austauschbar. Wenn es nämlich scheinbar ausreicht, nur von sich selbst überzeugt zu sein, um inhaltleeres Geschwätz zu verbreiten oder bedeutungsschwangere Falschheiten zu veröffentlichen, dann ist es nicht nur um unser Vertrauen zueinander schlecht bestellt, dann wird Verständigung verunmöglicht. Das in diesen Wochen oft benutzte Wort von der „postfaktischen Welt“ gehört in diesen Zusammenhang. Es zählen eben mehr Meinungen als Fakten und doch bleiben wir auf sie verwiesen. Hier droht die Gefahr von Parallelwelten, die Gemeinschaft verunmöglichen, Diskursverweigerungen zum Normalfall zu machen scheinen und

die Gefahr populistischer Versuchungen vergrößern.

### III.

Wer spricht und kommuniziert, der braucht ein Echo, um sich gewiss zu sein, dass er verstanden wird und den Verstehensprozess selber vertiefen kann. Gute Kommunikation hat mit solchen Echoräumen zu tun. Echoräume von Vertrauen und von positiver Kritik sind sehr zu unterscheiden von solchen der Verachtung, des Misstrauens und der Lüge, die keinen Respekt vor den Tatsachen und der Wirklichkeit zu haben scheinen und sich um keine wahrhaftige Unterrichtung aller bemühen. In unserer persönlichen Sprachkultur, in der Medienwelt und in der ganzen Welt der Kommunikation bleibt zu beachten: Es muss immer die Grenze eingehalten werden zwischen Berichten, Kommentieren, Aufklären und Belehren. Das verlangt eine permanente Selbstvergewisserung und Selbstprüfung. Es geht um Unvoreingenommenheit, niemals aber um eine platte Meinungshoheit oder gar Denunziation. Es geht um eine Kultur der Anerkennung und der Wahrheit, der gerechten Auseinandersetzung, um einen Wettbewerb um die gute Meinung, die im Gewissen vertreten werden kann, um ein verantwortungsvollen Umgang mit Medien und digitalen Welten, die helfen, mit der Komplexitätssteigerung unserer Wirklichkeit zurechtzukommen und diese nicht populistisch zu verengen oder verantwortungslos zu minimieren. Es geht darum, Talente zu entdecken und um das Gute im Menschen zu werben.

### IV.

„Und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh1,1.14). Das ist das geniale Wort, mit dem der Evangelist Johannes das Geheimnis von Weihnachten zusammenfasst. Gott ist als Mensch unter uns. Er liegt in der Krippe als Kind, er, der Messias, der Herr. Auf der Erde ist Friede bei den Menschen seiner Gnade (vgl. Lk 2,11.14), so der Evangelist Lukas. In das innerste Geheimnis des Christseins und unseres Glaubens einzutreten, heißt, von der Menschwerdung Gottes überzeugt zu sein. Gott, uns unendlich fern, kommt uns im Wort ganz nahe, wird zum Ausdruck dessen, was wir nicht mehr sagen können. Weil Gott bei uns Menschen sein will, spricht er jene Sprache, die uns Menschen eingängig und einfach verständlich ist. Das Menschliche ist uns Menschen verstehbar, erreicht Herz und Verstand, die verwandelt werden können. Es geht Gott schlicht um die Wahrheit, um die Liebe, um das Vertrauen, um das Wort, das heilt und erlöst aus allen unheilvollen Verstrickungen dieser Welt.

Die Ausdeutung dieses Wortes selbst ist das Leben Jesu. Seine unbedingte Liebe zu allen Menschen, sein tiefer Sinn für Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, sein unbedingter Einsatz für den Frieden, für die Heilung und das Heil aller, wie schließlich sein Einstimmen in den Weg zum Kreuz, um Stellvertretung zu üben, weil er das tut, was alle anderen nicht können, nämlich den Weg zu Gott zu ebnet: Das ist das Wort, das Gott zu uns spricht.

Hier ist die jener Maßstab gesetzt, der uns im Gewissen bindet, der uns in Klugheit abwägen lässt, welches Wort zu sprechen und welches zu verschweigen, welches zu späterer Zeit zu sagen ist und welches aufbauend wirkt. Es geht nie um ein Wort der Niedertracht, der Beschämung und der Missachtung. Das Wort, das Gott spricht, baut auf. Es hat schöpferische Kraft (vgl. Joh 1,1-3), ist Leben als Licht für die Menschen, das die Finsternis nicht erfassen kann und in der Dunkelheit leuchtet (vgl. Joh 1,4-5). Ein solches Wort hat poetischen, bezaubernden Charakter, erzeugt Lebensgemeinschaft vieler miteinander und bestätigt den Nutzen und den unbedingten Einsatz von Vertrauen und für ein Leben mit Vertrauen. Überall, wo dies geschieht, da werden wir Menschen tiefer erfassen, wer wir sind. Genau da ist Weihnachten auf menschliche Weise nachbuchstabiert! Was Gott für uns tut, dass er als Mensch bei uns ist, das ist unser Lebensprogramm. Es entspricht unserer christlichen Berufung, Jesus nachzufolgen und eine Kultur des heilenden, des reinen, des wahren, des kritischen, immer aber des liebenden Wortes zu üben. Bei Jesus gibt es keine Lüge, keine Unwahrheit, keine Berechnung. Bei Jesus ist reine Gegenwart, reines Verstehen und Wohlwollen. Er spricht nicht nur das erlösende Wort. Er ist das Wort der Erlösung.

Genau dieses Wort erwarten doch viele Menschen. Genau dieses Wort erwarte ich auch selber, eines das aufbaut und stärkt, das nicht von Misstrauen bewegt, sondern von Vertrauen bestimmt ist. Das Weihnachtsfest ruft zu einer Kultur des vertrauensvollen Wortes, gegen jede Angst und alle Populismen, gerade um in unserer offenen Gesellschaft bestehen zu können und mitzuhelfen, die Vertrauenskrise unserer Zeit zu überwinden. Wir brauchen Verstand und Scharfsinn, Offenheit und Vorurteilslosigkeit. Das ermöglicht Seriösität und damit letztlich das, was auf Dauer, wenn auch mit viel Kraft und Einsatz, den Sieg über alle Formen von Stammtischparolen sichern wird, die vergiften können und oftmals im Übermaß über das hinausgehen, was sie auch ausdrücken, nämlich Sorge und Angst. Es braucht eine Kultur der Unvoreingenommenheit gegen den Wahn scheinbarer Meinungshoheit mit kurzfristigem Erfolg. Das ist wirklich erlösend.

V.

Mit der Stärkung einer solchen Kultur des Wortes können wir als Christen einen wichtigen Beitrag leisten für die Bedeutung des Christentums und der Kirche für unsere Gesellschaft. Zeigt sich doch, dass wir als Religion eben nicht begrenzt bleiben auf dem Bereich unseres privaten Erlebens, Glaubens und Bezeugens, sondern in die Öffentlichkeit gehören mit unserer Darstellung einer christlichen Lebenssicht in hochkulturell differenzierten Welten. Wenn sich auch unsere Gestalt und Funktion innerhalb der Gesellschaft verändern werden, haben wir eine Kompetenz als identitätsstiftendes Widerlager von Fremdheitserfahrungen und von Vertrauen auf Heil und Sicherheit. So sind wir eine Gegenkraft gegen einen moralischen Relativismus, auch als kultureller Gegenentwurf zu einer entfesselten ökonomischen Zweckrationalität, bis dazu hin, dass wir mit unbedingtem Willen für die Rechte und die Achtung aller Menschen eintreten und damit auch für ihre Religionsfreiheit.

Es geht in allem um den wirklichen Menschen, den wir Christen nie ohne Gott verstehen können, da er in Jesus Mensch geworden ist (vgl. Joh 1,14 b). Genau darum hüten wir das Wort und pflegen eine Kultur des guten Wortes, das Vertrauen ermöglicht, sich an Jesus, das Wort Gottes, hält und demütig bleibt. So zu leben, braucht einer langen Atem, viel Überzeugung, einen guten Willen und vor allem einen guten Blick auf alle Menschen. Hierin ahmen wir Gott nach, der uns dies in Jesus vorlebt. Das Weihnachtliche ist nicht begrenzt auf das heutige Fest. Es ist eine Lebenshaltung, die sich am guten und erlösenden Wort Gottes für uns Menschen, an Jesus Christus, ausrichtet.

So wünsche ich Ihnen und allen, die zu Ihnen gehören, Ihren Familien und den Menschen, die Ihnen begegnen, ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest. Es möge allen helfen, an einer Kultur des kritischen, wahren, guten und aufbauenden Wortes mitzuwirken, um dass beizutragen, Vertrauen zu schaffen und einen Alltag zu gestalten, der dem guten Leben aller dient. Amen.